Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis mit der täglichen Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst einschließlich Bringerlohn monatlich 1.00 M. Durch die Post bezogen vierteljährlich 3.00 M., unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 5.60. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 25 261. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. **Expedition:** Wettinerplatz 10. Tel. 25 261. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6gespaltene Petitzeile mit 35 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt, ebenso auf Vereinsanzeigen. Inserate müssen bis spätestens ½10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 106. | Dresden, Mittwoch den 10. Mai 1916. | 27. Jahrg.

Schwere Granaten auf Fort Vaux.

Großes Hauptquartier, 6. Mai.

Am Rande eines Waldes — gut versteckt: Tische, Stühle, Scherenfernrohre, Karten, Telephondraht — ein General, sein Stabschef, Hauptleute, Adjutanten, Ordonnanzen. Die Morgensonne scheint durch das grüne Dach. Die Vögel schütteln sich und singen. Drüben auf Fort Vaux sollen heute morgen Granaten schwersten Kalibers gelegt werden.

Da liegt das Fort — auf der braunen, durchpflügten, durchlöcherten Höhe — ein hell sich abhebender, niedriger Steinbau — hier und da mit dunklen Schußlöchern — besonders die Mitte der Stirnseite ist scheinbar durchbrochen — aber am rechten Schulterpunkt steht noch ein dunkler Panzerturm — am östlichen Kehlpunkt ein zweiter — beide scheinbar unversehrt. Fort Vaux ist in natürlich gewachsenem Fels eingelassen — das dortige Bataillon oder Regiment liegt sicher tief unten im Felsenbau — eine schwere Aufgabe selbst für unsere größten Kaliber.

Pünktlich zur angegebenen Stunde — bis auf die Sekunde genau — donnert der erste Abschuß zu uns herüber. Ob von links, von rechts, ob über unsere Köpfe hinweg — niemand weiß es. Aller Augen sind auf das helle Viereck des Forts gerichtet. Die Luft bebt, jammert und wimmert. Da — eine Riesengarbe, braun, gelb — eine haushohe, gezackte, gefahnte Erdfontäne steigt gerade zum Himmel auf — hundert Meter links vom östlichen Schulterpunkt. Wie sie seitwärts zusammenfällt, verhüllt sie die ganze Kuppe — Gestein, Rauch und gelbe Schwaden ziehen nach allen Seiten ab. Aber tauchen die ersten Umrisse des Forts wieder auf, da leuchten hier, dort rote Flammen platzender Schrapnells über der Kehle auf. Jetzt erst kracht der Einschlag an unser Ohr. Er bricht sich an den hinter uns liegenden Moselhöhen und verrollt langsam in der Ferne.

Eine lange Pause. Telephongespräche schwirren von den Beobachtungsballons zur Feuerzentrale, von hier nach den Gefechtsständen, zu den Batterien. Die Flieger, die über dem Fort kreisen, melden ihre Beobachtungen. Es wird gemessen, gefragt, abgeschätzt. Alles wartet. Eine fürchterliche Stille.

Der zweite Schuß sitzt dicht vor der Stirnseite. Mit ihm gehen zwei andere Mittelkaliber — auf das östliche Anschlußwerk des Forts nieder, wo eine Batterie aus einem für sich stehenden Betonwerk schießt. Wieder folgen dem Einschlag einige aufblitzende Schrapnellschüsse. Der Zweck ist klar. Sollte jemand von der Besatzung — erschüttert durch die Wirkung unserer Großkampfgeschütze — zu fliehen versuchen, er würde unter dem heißen Regen der Schrapnells zu Boden sinken.

Bis jetzt schweigen die Franzosen. Ab und zu steigt aus dem Hardaumont-Wald eine dünne Fahne auf — kleine Kaliber von einer französischen Eselsbatterie. Anscheinend ist der Gegner im unklaren über unsere Absichten. Auch beim dritten und vierten Schuß schweigt er noch. Dann aber öffnet er plötzlich alle seine Schlünde. Er fürchtet offenbar einen Sturmangriff aufs Fort und legt daher zwischen Vaux und Damloup eine dichte Sperrkette von Feuer jeden Kalibers. Kein Trommelfeuer. Man unterscheidet keinen Abschuß und keinen Einschlag, keinen einzelnen Ton mehr. Als ob du auf der dicksten Saite einer Baßgeige sinnlos hin- und herstreichst, so brummt, grollt, dröhnt es von der Côte herüber. — Aber unsere große Batterie läßt sich nicht stören. Jetzt arbeiten zwei Großkampfgeschütze. Dicht hintereinander schlagen sie ein. Der eine stand der Ruhle am „Bergwald". Der andere — ein Volltreffer, der erste Volltreffer. Mitten hinein in die weißliche Steinmasse. Kein Zweifel möglich. Der ganze Gefechtsstand bricht in Fetzen aus. „Da — sehen Sie?" — „Was? Was ist das?" — „Munition?" — „Ne ganze Menge! Sehen Sie doch!" — „Wahrhaftig! Franzosen!" — „Sie laufen. Der arme Kerl." — „Der läuft ja zu uns. Schwupp! Da hat sie's gepackt!" Wieder blitzen die roten Flammen über dem Fort auf. Und wenn die Gläser nicht getäuscht haben, ist soeben eine Reihe angstvoll flüchtender Franzosen getroffen worden.

So geht es weiter. Schuß auf Schuß. Der Gegner weiß nicht, was er tun soll. Er hat sein Sperrfeuer wieder eingestellt. Aber als unsere Mittelkaliber einmal etwas lebhafter werden, bekommt er wieder Mißtrauen. Und nun beginnt er, unsere Stellungen hinter unter dem Fort wütend zu beschießen. Das sind die bekannten Weinbergterrassen von Vaux. Von weitem sieht man sie als eine braune, aufgewühlte Sandmasse, Loch an Loch, eine Mondlandschaft wie im Monde, jetzt aber in hellem Tageslicht. Die da leuchten Spuren von Stollen und Gräben auf. Bis dicht vor das Kernwerk laufen dünne Fäden parallel — ihre Köpfe arbeiten aufeinander los — unsere vordersten Sappen. In dieses Gewühl von Sand und Stein, in dem unsere Brüder und Söhne kämpfen, jagen nun die Eisenzentner des Gegners hinein.

Den ganzen langen Tag dauert dieses tödliche Hin und Her. Manchmal ebbt es ab — und nur unsere planmäßige Beschießung des Festungsforts setzt nicht aus. Manchmal greift das Feuer über auf alle Wälder der Côte, auf unsere letzten Verbindungen nach Verdun. Dann kracht es in Damloup und Mogeville, im Tilla-Wald und gegen Ornes. Alle östlichen Forts von Verdun, die „Hohe Batterie" von Souville und die dicken Schiffsgeschütze weit hinten scheinen zu brüllen, und minutenlang liegt der Wald von Caillette unter dicken, gelben Gaswolken, die um so sicherer töten, je langsamer sie abziehen. (kb.) Dr. Adolf Köster, Kriegsberichterstatter.

Ein russischer Vorstoß abgewiesen.

(W. T. B.) Amtlich. Großes Hauptquartier, den 10. Mai 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

In den Argonnen versuchte der Feind im Anschluß an eine Sprengung in unsere Gräben einzudringen. Er wurde zurückgeschlagen.

Südwestlich der Höhe 304 wurden feindliche Vortruppen weiter zurückgedrückt und eine Feldwache aufgehoben. Unsere neuen Stellungen auf der Höhe wurden weiter ausgebaut.

Deutsche Flieger belegten die Fabrikanlagen von Dombasle und Maon l'Etape ausgiebig mit Bomben.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Südlich von Garbunowka (westlich Dünaburg) wurde ein russischer Vorstoß auf schmaler Frontbreite unter schweren Verlusten für den Gegner abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Ankunft der amerikanischen Note.

† Berlin, 10. Mai. Die V. Z. am Mittag meldet: Die Antwort des Präsidenten Wilson auf die deutsche Note vom 4. Mai ist, wie wir hören, heute morgen bei dem amerikanischen Botschafter Gerard eingetroffen. Sie dürfte in den ersten Nachmittagsstunden im Auswärtigen Amte überreicht werden.

Englische Drohungen in Holland.

† Rotterdam, 10. Mai. Das englische Vizekonsulat in Dordrecht warnt in den Zeitungen die holländischen Firmen, Reparaturen an Schiffen der mit England kriegführenden Staaten vorzunehmen, und droht, sie sonst auf die Schwarze Liste zu bringen.

Die Cymric.

† Amsterdam, 10. Mai. (W. Z. am Mittag.) Der White-Star-Dampfer Cymric ist nach einer Meldung des Journal of Commerce von der englischen Regierung für den Transport von Munition und anderem Kriegsmaterial gemietet worden. Vor einiger Zeit wurde angeordnet, daß die Cymric sowie fünf andere Dampfer der Gesellschaft keine Fracht und keine Fahrgäste mehr an Bord nehmen dürften, sondern lediglich Heeresaufträge für Rechnung der englischen Regierung zu übernehmen haben.

Die Antwort Amerikas.

Wie gemeldet wird, ist die amerikanische Antwort bereits an die deutsche Regierung abgegangen. Das Reutersche Bureau meldet aus Washington: Die amerikanische Note an Deutschland hat folgenden Wortlaut:

Die Note der Kaiserlichen Regierung vom 4. ist von der Regierung sorgfältig erwogen worden. Sie ist namentlich zur Kenntnis genommen worden als Angabe der Absicht der Kaiserlichen Regierung, künftig ihr Aeußerstes zu tun, um die Kriegsoperationen für die Dauer des Krieges auf die Bekämpfung der Streitkräfte der Kriegführenden zu beschränken, und daß sie beschlossen hat, allen ihren Kommandanten zur See die Beschränkungen aufzuerlegen, die die Regeln des Völkerrechts anerkennen, und worauf die Regierung der Vereinigten Staaten in all den Monaten bestanden hat, seitdem die Kaiserliche Regierung am 4. Februar 1915 denjenigen Unterseebootskrieg angekündigt hat, der jetzt glücklicherweise aufgegeben ist. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat sich in ihren geduldigen Bemühungen, die kritischen Fragen, die aus jener Politik entstanden sind und die die guten Beziehungen der beiden Länder so ernstlich bedrohten, zu einem freundschaftlichen Ausgleich zu bringen, beständig durch die Gefühle der Freundschaft leiten und zurückhalten lassen. Die Regierung der Vereinigten Staaten verläßt sich darauf, daß jene Erklärung hinfort gewissenhaft ausgeführt werden wird. Die jetzige Aenderung der Politik der Kaiserlichen Regierung ist geeignet, die hauptsächliche Gefahr einer Unterbrechung der guten Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland zu beseitigen. Die Regierung der Vereinigten Staaten hält es für notwendig, zu erklären, daß sie es für ausgemacht hält, daß Deutschland nicht beabsichtigt, annehmen zu lassen, daß die Aufrechterhaltung der neu angekündigten Politik in irgend einer Weise von dem Verlauf oder dem Ergebnis der diplomatischen Verhandlungen zwischen den Vereinigten Staaten und irgend einer anderen kriegführenden Regierung abhänge, obwohl einige Stellen in der Note der Kaiserlichen Regierung vom 4. Mai so ausgelegt werden könnten. Um jedoch ein mögliches Mißverständnis zu vermeiden, tut die Regierung der Vereinigten Staaten der Kaiserlichen Regierung zu wissen, daß sie sich keinen Augenblick auf die Idee einlassen, geschweige sie erörtern kann, daß die Achtung der Rechte amerikanischer Bürger auf der hohen See durch die deutschen Marinebehörden irgendwie oder im geringsten Maße von dem Verhalten einer anderen Regierung abhängig gemacht werden sollte, denn die Verantwortung mit Bezug auf die Rechte der Neutralen und der Nichtkämpfer ist etwas Individuelles und nichts Gemeinschaftliches, etwas Absolutes und nicht etwas Relatives.

•

Wie W. T. B. festgestellt hat, liegt der Deutschen Regierung diese Note noch nicht vor.

Die Voss. Ztg. schreibt dazu: „Die Erfahrung hat gelehrt, daß es in Fällen von solcher Bedeutung angebracht ist, mit dem Urteil zurückzuhalten, bis die beglaubigte Fassung des in Frage kommenden Schriftstückes vorliegt. Diese Vorsicht ist heute um so mehr geboten, als die amerikanische Note uns in zwei Lesarten zugekommen ist, die im Wesentlichen zwar annähernd übereinstimmen, immerhin jedoch in einigen Sätzen nicht ganz unerhebliche Abweichungen aufweisen. Wenngleich somit vermutet werden kann, daß dieses Wesentliche dem Inhalt der Note Wilsons im ganzen entspricht, ist doch zu bedenken, daß es bei Schriftstücken von dieser großen Wichtigkeit nicht nur auf den Inhalt, sondern auch auf die Form, ja auf Schattierungen des Ausdrucks ankommt. Es erscheint deshalb geboten, an die Beurteilung der Note erst nach dem Bekanntwerden der amtlichen Form heranzutreten."

Amerika und Friedensvermittlung.

Die Times melden aus Washington: Obwohl die Deutschen in Amerika stark an der Arbeit sind, um eine Friedensstimmung zu schaffen, und Bernstorff seinen Freunden erzählt, daß in diesem Sommer wahrscheinlich ein Waffenstillstand und wohl der Frieden geschlossen wird, sieht das amerikanische Publikum wohl in sehr geringem Maße unter dem Einfluß dieser Machenschaften. Der Berichterstatter widmet der Sache wenig Aufmerksamkeit. Einige Blätter, wie New York World und New York Herald, betrachten das Gerede über den Frieden als einen Beweis dafür, daß Deutschland nunmehr einsehe, es werde geschlagen werden; es sei aber kaum zu glauben, daß es genügend geschlagen sei, um die Bedingungen anzunehmen, die der Vierverband nach den Mitteilungen der amerikanischen Regierung stellen werde. Man ist in Washington geneigt, die Bewegung als einen Versuch zu betrachten, Wilson zu veranlassen, die Beziehungen zu Deutschland nicht abzubrechen.

Die Londoner Pall Mall Gazette lehnt es ab, zu glauben, daß das amerikanische Volk sich dazu verleiten lassen werde, die Initiative zur Friedensvermittlung zu ergreifen. Es gäbe aber außer den Deutsch-Amerikanern in den Vereinigten Staaten zahlreiche pazifistische Idealisten. Pall Mall Gazette warnt diese, damit ihnen Mühe und Enttäuschung erspart bleiben werden, wenn sie ein für allemal die Entschlossenheit der Alliierten einsehen würden, den Krieg fortzusetzen, bis ihre Ziele vollständig und unwiderruflich erreicht sind. In diesem Kampfe sei kein Platz für Kompromisse oder für unparteiische Vermittlungen. Das Blatt schließt, die Alliierten seien entschlossen, daß der Sieg für die Zivilisation ein absoluter sein müsse.

•

Wilson und die Friedensfrage.

† Rotterdam, 9. Mai. Dem Maasbode zufolge melden Central News aus Washington, man versichere in unterrichteten Kreisen, daß Präsident Wilson das Ersuchen des Papstes um Vermittlung zugunsten des europäischen Friedens rundweg abgelehnt habe.

† Amsterdam, 9. Mai. Einem hiesigen Blatte zufolge melden die Times aus Washington, es werde halbamtlich zu verstehen gegeben, daß Wilson gegenüber jeder Friedensbewegung dieselbe Haltung einnehmen werde wie bisher. Er könne nur dann vermittelnd auftreten, wenn dies beiden Parteien angenehm sei.

Ein Hilferuf.

Die Liga der Fremdvölker Rußlands hat ein Telegramm an den Präsidenten der Vereinigten Staaten, Herrn Wilson, gerichtet, in dem sie ihn um Schutz vor der Vernichtung der fremdsprachigen Nationen und Religionsgemeinschaften anruft. Es werden in dem Telegramm die Leiden und Unterdrückungen geschildert, die Finnländer, Balten, Letten, Litauer, Polen, Juden, Ukrainer, Muselmannen und Georgier in Rußland erdulden müssen. Am Schlusse des Telegramms heißt es:

So frevelt Rußland an uns, seinen eigenen Untertanen. Es tötet jegliches nationale Leben unterdrückt, es hat unsere lebendigen Kulturen vereitelt. Sittenlosigkeit und Bestechlichkeit hat Rußland an die Stelle von Zucht und Ehrlichkeit gesetzt, andersgläubige Religion verfolgt, Aufschwung und Bildungsdrang unterdrückt und die Verdummung seiner eigenen Untertanen angestrebt.

Jetzt aber, während unsere Brüder für Rußland bluten und sterben (die Finnländer sind davon befreit), jetzt hat die russische Regierung ihrer Beamtenschaft völlige Freiheit gegeben, um ihre Zerstörungswut an unseren Wohnstätten auszulassen.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19160510/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG